Der Farmer von Riveglast

: : Roman von Gert Rothberg : :

(10. Fortsetzung)

Der Tag der Abreise nach dem Süden kam. Evelyn lächelte schmerzlich, als sie an die damalige Abreise dachte.

Wills Paager hatte die Erlaubnis bekommen, sie in Riveglast besuchen zu dürfen.

Es war an einem wunderschönen Morgen, als Jackson und Evelyn in Riveglast ankamen. In tiefstem Frieden lag das Landhaus. Der Tau glitzerte noch auf allen Pflanzen. Die Palmen bewegten sich leise im Morgenwind. Evelyns Gesicht war totenblaß, doch stolz und aufrecht trat sie neben ihrem Vater über die Schwelle des Hauses. —

Jackson war schon viele Male wieder drüben in den Gruben gewesen. Gestern hatte Hopkins scheu geflüstert:

„Ich fürchte, Mister Jackson, ich fürchte, wir bekommen das Orchideenfieber."

„Orchideenfieber? — Blödsinn!" hatte Jackson seinen Verwalter angeknurrt. „Gibt es ja gar nicht. Orchideenfieber! Sie sind verrückt, vollständig verrückt."

Hopkins hatte beleidigt zu Boden geblickt, war aber dennoch hochbeinig geblieben und hatte gesagt:

„Und doch ist es so, Mister Jackson. Wenn diese verfluchten Blumen hier blühen, dann müssen die Menschen dranglauben. Sie blühen sonst nie. Stets, wenn die Pflanzen Knospen ansetzen, fallen sie gelb und verdorrt herab, ohne zum Blühen gekommen zu sein. Und jetzt blühen diese Teufelsblumen."

Das kleine Männchen war ganz blaß und aufgeregt vor Angst. Jackson war viel zu aufgeklärt, um nicht zu wissen, daß die Ursache zu dieser gewiß merkwürdigen Tatsache nur ein Zufall sein konnte. Aber dennoch überrieselte es ihn kalt. Vor acht Jahren hatte das Fieber schon einmal in den Grubenrevieren gewütet. Er dachte mit Grauen daran wie sich damals die Behörden benommen: Man ließ niemand mehr in die Stadt hinein. Alles wurde scharf bewacht. Man überließ die da draußen ihrem Schicksal. Was die Lagerapotheke hergab, war viel, dann aber waren sie hilflos. Schließlich dachte er, daß Hopkins vielleicht nur gefaselt hatte. Immerhin hatte Jackson Befehl gegeben, so viel Medizin wie irgend möglich ins Lager der Goldgräber hinüberzuschaffen. Das Landhaus war ja weit weg. Bis dorthin würde das Fieber kaum kommen. Aber Evelyn war mit dort! Sie mußte jedenfalls sofort nach Chicago zurückreisen. Als er es ihr sagte, leuchteten ihre Augen.

„Feige mein Leben in Sicherheit bringen? Gerade das meine? Nein, ich bleibe. Und zudem ist es ja zunächst auch nur eine Befürchtung. Weil der gute Hopkins den jetzt wieder blühenden herrlichen Orchideen diese Bedeutung zuschiebt, brauchen wir doch nicht Dämon zu glauben."

Wieder vergingen mehrere Tage. Wills Paager war eingetroffen. Er leitete Jackson und Evelyn Gesellschaft. Jackson fuhr nicht mehr nach den Gruben hinüber. Ihm schien in jedem Winkel des Lagers das Gespenst dieses schrecklichen Fiebers zu lauern.

„Der alte Faselhans von Hopkins hat mich ganz nervös gemacht," dachte er.

Im Park des Landhauses öffneten die Orchideen gleichfalls ihre Kelche. In allen Farben nickten und leuchteten sie. Von zartestem Rosa zum zartesten Blau.

Evelyn lächelte leise.

„Teufelsblumen nennen sie euch hier, ihr armen, schönen, königlichen Blüten," dachte sie.

*

Draußen tönte ein Signal. Einmal, zweimal, dreimal. Bleich vor Entsetzen kam der Hausmeister aus seinem Zimmer gerannt und meldete dem Herrn:

„Das Signal, Mister Jackson! Das Fieber ist in den Gruben!" Er legte die braunen Hände über die Brust zusammen.

Jackson erschrak. Verstört trat er in den Salon, wo Evelyn mit Wills Paager eine Partie Schach spielte. Sie blickten Beide auf.

„Papa?" fragte Evelyn ängstlich.

Er nickte und ließ sich schwer in einen Sessel fallen.

„Das Fieber ist in den Gruben. Hopkins hatte also recht," sagte er langsam und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Evelyn schob das Schachbrett so hastig zurück, daß alle die kunstvoll gesetzten Figuren durcheinander fielen. Sie stand auf.

„Ich will ins Lager. Ich habe nicht umsonst Krankenpflege gelernt."

Jackson sah seine Tochter entsetzt an.

„Du bist wahnsinnig. Gib diesen Gedanken auf, sag' ich dir."

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich werde einen mir selbst geleisteten Schwur halten. Ich werde den Menschen helfen, wenn es in meiner Macht steht. Und hier ist es der Fall. Wenn ich nicht alle retten kann, so doch einige von ihnen."

Jackson zitterte am ganzen Körper.

„Evelyn, ich habe dir allen Willen gelassen, doch das geht zu weit. Ich werde das nie dulden."

Evelyn trat zu ihrem Vater.

„Lieber, guter Vater, ich werde gehen, und du wirst mich gehen lassen."

Groß und hell leuchteten ihre blauen Augen. Sie küßte ihren Vater und richtete sich auf.

„Begleiten Sie mich, Wills. Wir müssen viel im Wagen mitnehmen. Ich könnte Sie gut gebrauchen."

Paager versuchte vergeblich seiner Angst, die ihm die Kniee schlottern machte, Herr zu werden.

„Was liegt an mir?" sagte er endlich schluckend. „Aber Sie, Evelyn, niemals dürfen Sie Ihr wertvolles Leben wegen dieser armseligen Abenteurern aufs Spiel setzen."

Ihre blauen Augen sprühten ihm Verachtung entgegen.

„Es sind Menschen wie wir. Ihr Leben genau so wertvoll wie das unsere. Ich fahre in zwei Stunden hinüber. Und Sie sind das geblieben, als was ich Sie vor Jahren schon einschätzte, ein hübscher, verwöhnter, nur auf sein Wohl bedachter Lebemann."

* *

Kapitel XIX.

May saß in dem tiefen Sessel und las. Rainer verbesserte ihre Fehler. Das junge Mädchen lernte mit viel Lust und Liebe die deutsche Sprache. Die braunen Locken fielen über den Rücken herab. Jetzt sah das Mädchen fragend zu Rainer. Er lächelte auf sie nieder. Eine warme brüderliche Zuneigung war in ihm für das reizende, junge Geschöpf.

Wirlingtröm saß auf dem Sofa. Er hatte sich ganz hinter einer großen Zeitung verschanzt.

Mays Brust atmete heftig und kurz. Rainer blickte erstaunt in die braunen Mädchenaugen. Da wußte er auf einmal ganz genau, daß May ihn liebte mit der ganzen Macht ihres reinen, keuschen Seins. Seine Augen suchten erschrocken den Freund.

„Nein," dachte er erschüttert, „nein, das darf niemals sein. Warum Wirlingtröm sich nicht viel mehr um May bemüht? Es hätte ihm doch gelingen müssen, dem liebenswerten Menschen! Aber ich? Nein, May, ich lache über die Liebe. Ich bin fertig mit ihr."

Er trat zurück.

„May, Sie müssen das „wir" ganz anders aussprechen. Es kommt immer wieder „mir" dabei heraus. Ueben Sie es einmal ein Weilchen für sich, ich höre Ihnen dann das Stück noch einmal ab."

Er setzte sich zu Wirlingtröm.

„Na, gib mir auch einmal eine Zeitung. Obwohl ich eigentlich nicht gerade neugierig auf die Geschehnisse der Welt bin," sagte er.

Wirlingtröm war zusammengezuckt. Er suchte einen Zeitungsbogen zu verbergen. Aber Rainer hatte schon danach gegriffen. Auf einmal schienen sich seine Züge zu versteinern. Seine Augen brannten auf dem Porträt. Ein Stöhnen kam aus seinem Munde. Mit fiebernden Augen las er den Artikel:

„Frau Evelyn Rainer-Jackson wieder in Chicago. Sie ist Mittelpunkt der Gesellschaft. Man spricht viel von ihren Extravaganzen und ihrer bevorstehenden Vermählung mit Wills Paager."

Ein bitteres Auflachen klang durchs Zimmer. Dann zerrissen Rainers Hände das Blatt in kleine Fetzen.

„Siehst du, Wirlingtröm, die Welt verfolgt mich bis hierher. Warum hast du diese verrückte Zeitung mitgebracht? Was brauchen wir hier in der Wildnis zu wissen, was eine schöne, verwöhnte, grausame Frau anstellt? So einerlei für uns — wir wollen von denen doch nichts wissen, die nur sich und ihren Willen anerkennen."

„Armer Freund," dachte Wirlingtröm traurig, „du bist noch lange nicht fertig damit, noch lange nicht."

Drüben in seiner Stube, die May ihm liebevoll und behaglich hergerichtet, preßte Rainer das Gesicht in die Hände.

„Fluch meiner sinnlosen Liebe zu der Frau, die mich so schnell vergessen konnte. Die Gerichte haben sie wahrscheinlich schnell von mir geschieden, von mir, der sie verlassen hat. Viel Glück, Evelyn Jackson, es wird dich ja nie das Bewußtsein stören, daß an dir ein Mensch zugrunde ging."

Plötzlich ging er zu dem großen braunen Lederkoffer, riß die Schlösser auf und wühlte mit zitternden Händen zwischen dem Inhalt. Dann hielt er Evelyns Bild in den Händen.

„Evelyn, ich liebe dich, ich — nein, ich hasse dich, ich wollte, ich hätte dich nie gesehen, du — oh du!"

In einem Anfall von Raserei stieß er mit dem Kopf gegen die Wand. Sein ganzes Mannesempfinden wehrte sich gegen die Vorstellung, daß ein Anderer die Frau seiner Liebe besitzen sollte.

„Evelyn!"

Behutsam öffnete sich die Tür. May kam herein. Mit angiwollen Augen blickte sie auf den Mann, der mit schmerzzerwühltem Gesicht und wild in die Stirn hängendem Haar an der Wand lehnte. Leise trat sie zu ihm. Mütterlich streichelte sie ihm über die Stirn. Dann sah sie das schöne Frauenbild am Boden und da wußte die junge May auf einmal alles. Ihr Streicheln wurde noch linder, mütterlicher.

„Warum vertrauen Sie nicht auf Gott, warum wüten Sie so gegen sich und Ihr Geschick?"

Leise und doch so eindringlich klang die Mädchenstimme durch den niederen Raum.

Rainer hob den Kopf, sah sich um wie aus einem Traum erwachend. Dann senkte er von neuem das Gesicht.

„Sie wissen ja nicht, May, was mich in die Einsamkeit trieb," sagte er.

May hob das Bild auf, stellte es behutsam auf den kleinen Tisch.

„Ich weiß es nicht, Rainer, doch ich ahne es."

Sie betrachtete das Bild mit scheuer Andacht. Dann wandte sie sich nach ihm um.

„Nur ein Mißverständnis kann Sie getrennt haben. Diese schönen Augen sind offen und wahr. Kein Falsch und keine Heuchelei sind in ihnen. Auch kein Wankelmut. Wenn diese Frau Sie geliebt hat, wird sie Sie nie vergessen. Warum glaubten Sie nicht längst daran?"

May war hinausgegangen. Rainer hing dem Klang ihrer letzten Worte nach. Auf einmal stürzte er hin zum Tisch, riß das Bild an seine glühenden Lippen und küßte es.

„Evelyn, wenn dieses Kind recht hätte, — wenn auch du mich nicht vergessen könntest!"

*

Einige Tage später ritt Rainer nach der viele Stunden entfernten Stadt, um notwendige Besorgungen zu machen. Wirlingtröm fühlte sich nicht wohl und lag in seinem Zimmer auf dem Ruhebett. Er hatte ein Gefühl, als ob eine heimtückische Krankheit sich in ihm festgesetzt und nur auf den geeigneten Moment warte, um auszubrechen. Ihm war sehr elend, doch er hatte sich ein paar Tage hingeschleppt, um Rainer und May keine unnützen Sorgen zu machen. Heute aber ging es nicht mehr. Er mußte sich niederlegen. Und nun fühlte er, wie das Fieber anfing, ihn zu schütteln. Ein quälender Durst machte sich bemerkbar und in seinem Innern brannte es wie Feuer. Er versuchte das Glas Wasser zu erreichen, das neben ihm auf dem Tische stand. Doch kraftlos fiel sein Arm zurück. Die Glieder waren ihm wie mit Bleigewichten beschwert.

Es pochte bescheiden. Das war der alte, schwarze Diener.

„Komm, Alter," sagte Wirlingtröm mit belegter Stimme, „komm, Alter, und gib mir zu trinken."

Wenige Stunden später lag er bereits im wildesten Fieber. Angstvoll saß May an seinem Lager. Sie machte ihm Umschläge. Entsetzt sah sie den Verfall, der in der kurzen Zeit sich an ihm bemerkbar machte. Ganz gelb war das Gesicht, die Augen eingesunken. Der alte Diener schlug das Kreuz.

„Der Himmel schütze ihn und uns! Der Herr hat das Orchideenfieber."

Gegen Abend kam Rainer heim. Aufgeregt trat er in die Wohnstube. Es war dunkel. Er sah im Augenblick nichts als einen Schatten am Fenster und meinte, es sei der Freund.

„Denke dir, Goslar, in den Goldgruben, die Jackson gehören, ist das Orchideenfieber ausgebrochen. Eine blödsinnige Bezeichnung. Aber wir müssen unbedingt hinüber, müssen sehen, ob wir helfen können. Warum sagst du gar nichts? Und wo ist May?"

„Ich bin hier, Rainer. Aber Goslar hat das Fieber bereits. Er ist totkrank. Kommen Sie mit hinüber."

Wortlos folgte er May. Dabei dachte er:

„Wirlingtröm krank, der furchtbare Würgengel bereits hier in unserem friedvollen Heim?"

Mit ein paar Schritten war er drüben. Die kleine Lampe verbreitete einen matten Schimmer.

Ganz tief beugte Rainer sich über den Kranken.

„Goslar, was machst du für Geschichten?"

Als Antwort kam nur ein schweres Keuchen, dann ein dumpfes Sprechen. Unverständlich erst, dann deutlicher:

„May, ich liebe dich. Lache nicht, May, kleine May, ich bin ja viel zu alt für dich, aber ich liebe dich."

Rainer blickte in das Gesicht Mays. In ihren Augen standen große Tränen. Ganz tief senkte May den Kopf und ihre Hände streichelten die heißen Hände Wirlingtröms.

In Rainer war ein schwerer Kampf.

Was sollte er tun?

Er war in tiefer Sorge um den Freund, doch auch nach den Gruben zog es ihn. Wirlingtröm hatte die beste Pflege. May würde nicht von seinem Lager weichen und auch der alte Diener war in Krankenpflege erfahren. Doch er wollte noch einen Arzt holen. War die Krankheit wirklich so ansteckend, wie diese Angsthasen dort in der Stadt glaubten, nun, dann mochte der Doktor nur gleich hier draußen bleiben, dann war ja auch Hilfe für das Grubenlager da. Kaum gedacht, führte er sein Vorhaben aus und raste auf seinem Pferde noch einmal den Weg nach der Stadt zurück. Ganz in der Ferne sah er das Landhaus Mister Jacksons.

„Evelyn!"

Fest preßten sich seine Zähne aufeinander.

„Evelyn, Evelyn!"

Dann warf er den Kopf zurück. Sie würde vielleicht gerade jetzt, während er durch die Nacht ritt, eines ihrer berühmten Feste geben. Vielleicht küßte Wills Paager gerade in diesem Moment ihren Mund.

Das Pferd bäumte sich hoch auf. Brutal hatten Rainers Fäuste an den Zügeln gerissen. Gleich darauf klopfte er den schlanken Pferdehals.

„Ruhig, Alter, es hat keinen Zweck, daran zu denken. Wenn der Doktor doch auch eine Arznei für mich hätte, eine Arznei, die das Vergessen bringt. Oder wenn ich an Wirlingtröms Stelle wäre. Er muß wieder gesund werden, aber ich brauche diese Gesundheit nicht."

Unter diesen düsteren Gedanken war er in der Stadt angekommen. Er traf es gut. Der erste Arzt, den er aufsuchte, war ein noch junger, etwas verwachsener Mensch mit einem intelligenten Gesicht und großen flammenden Augen.

„Ich reite mit," erklärte er bereitwillig.

Unterwegs trieb er sein Pferd einmal ganz nahe an Rainer heran.

„Sie wollen mich in die Gruben lotsen?" fragte er.

Rainer zuckte zusammen. Vergeblich mühte er sich, das Gesicht des Arztes zu erkennen, doch es war dunkel ringsum. Er schwieg. Wußte nicht, ob jener dann vielleicht nicht sofort umkehren würde.

„Seien Sie offen, ich bitte darum, ich werde auch offen sein," klang die Stimme des Arztes.

„Nun denn, mein Freund braucht Sie, Doktor, er hat gleichfalls das Orchideenfieber. Er liegt daheim in unserer Farm."

Ein leises Lachen des Arztes. Unheimlich klang es.

„Habe ich es mir doch gedacht: Orchideenfieber, lächerlich. Seit dem Tage, als ich zum ersten Male von dieser verwünschten Krankheit hörte, habe ich gewünscht, sie ergründen zu können. Ich bin erst seit drei Jahren hier ansässig. Ich werde auch in das Grubenlager hinüberreiten."

„Doktor, Sie sind — — wie soll ich Ihnen danken?"

„Nicht nötig. Da es sich hier nur um Männer handelt, werde ich helfen, so gut ich kann. Für Frauengeschmeiß würde ich mein eigenes Leben nicht einsetzen. Keine Minute."

Eisenhart klangen die Worte. Wohl eine Stunde lang sprach keiner der Männer mehr ein Wort.

Rainer grübelte den Worten des Arztes nach.

Warum haßte er die Frauen? Hing dessen Erfahrung in dieser Hinsicht mit seinem mißgestalteten Körper zusammen?

„Sie sind aber doch verpflichtet, jedem Menschen zu helfen, auch Frauen, wenn man Sie ruft," sagte Rainer endlich fest.

„Man holt mich nicht zu Frauen, ich habe bekanntgegeben, daß ich nur Männer kuriere," sagte der Arzt.

„Sonderbarer Kauz!" dachte Rainer. „Na, die Hauptsache ist, daß ich dich mitbekommen habe."

*

Sie standen an Wirlingtröms Lager. Der Arzt rührte sich nicht. Er sah nur mit bösen Augen auf May. Rainer winkte ihr. Da verließ sie das Zimmer. Nun untersuchte der Arzt den Kranken. Eingehend, peinlich genau. Auf einmal richtete er sich auf. Sein Gesicht drückte eine gewisse Befriedigung aus. Er nickte ein paarmal mit dem Kopf, dann sagte er langsam:

„Es freut mich, daß ich recht behalte: die Krankheit ist eine Abart vom Typhus. Nun kann dem Kranken eher geholfen werden, wenn man weiß, wo man den Hebel anzusetzen hat."

„Wird mein Freund gesund werden?"

Rainers Stimme klang verstört. Der Arzt zuckte gleichgültig mit den Schultern.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Das hängt von den Umständen ab. Bei derartigen Krankheiten ist immer die Natur des davon Betroffenen diejenige, die über Sein oder Verfall bestimmt. Ich werde tun, was in meinen Kräften steht. Auch im Grubenlager drüben. Morgen früh bei Sonnenaufgang reiten wir hinüber."

„Ich danke Ihnen, Doktor."

Rainer wollte dem Arzt die Hand reichen, doch der hatte beide Hände in die Tiefe seines kleinen Koffers versenkt und sah ihn gar nicht an. Und wieder dachte Rainer:

„Sonderbarer Kauz!"

(Fortsetzung folgt)

Seebaden nach der Uhr!

Stranduhren im Nordseebad Wilhelmshaven.

RDW. Das Baden im prickelnd salzigen Seewasser ist eine herrliche Sache, aber wie bei allen guten Dingen muß man sich auch hierbei vor Uebertreibungen hüten. Durch übermäßige zeitliche Ausdehnung des Seebades im Freien wird nämlich die Wirkung beispielsweise einer Nordseekur oft stark beeinträchtigt. Um den Badenden die Zeitkontrolle zu ermöglichen, sind daher in diesem Jahre erstmalig am Nord- und Südstrand des Nordseebades Wilhelmshaven weithin sichtbare Uhren aufgestellt worden. Auf diese Weise wird jeder vom Wasser aus fest stellen können, was „die Glocke geschlagen" hat, um den etwaigen Weisungen des Arztes zu folgen.

— Gold wird durch Feuer geprüft, Menschen durch Gold!

Rat für Ohrgeräusch

Haben Sie Geräusche, als ob Glocken im Kopf läuten, Insekten summen, Dampf aus der Lokomotive zischt u. dgl.? Ganz gleich, welcher Art sie sind, Sie werden schwer zu ertragen. Sie stören den Schlaf; sie machen nervös, und, was das schlimmste ist, sie führen vielfach zu zunehmender Schwerhörigkeit.

Konsultation kostenlos

Sie sollten sofort Rat und Hilfe für Ihre Beschwerden einholen! Chemiepatent Spezialist, 115 Cornhill Bldg., Boston, hat ein neues System für schriftliche Beratung eingeführt, so daß Sie wegen Reiserei oder Behandlung nicht selbst zu kommen brauchen, wenn Ihr Fall für diese Methode geeignet ist.

Diese Methode hat sich bei vielen Arten dieser unleidenden Fälle von Kopfgeräuschen und Schwerhörigkeit bei Leuten im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten und Canada als sehr erfolgreich erwiesen.

Name .....
Adresse .....

Wenn Sie Kopf- oder Ohrengeräusche irgendwelcher Art haben, so füllen Sie diesen Coupon aus, und senden Sie ihn sofort zur Post. Eine Dame aus Michigan, die dies vor einiger Zeit tat, sagt: „Ich möchte Ihnen nur mitteilen, daß ich mich noch wohl fühle. Die Kopfgeräusche sind nun seit drei Jahren verschwunden und ich lege jeden Tag, es ist ein wahrer Segen, sich wieder wohl zu fühlen und diese quälende Folter ist Kopf los zu sein."

Schreiben Sie deutsch oder englisch.

Um diese kostenlose Konsultation wegen Kopfgeräusche zu erhalten, füllen Sie diesen Coupon aus und senden Sie ihn ein an:

EAR SPECIALIST SPROULE,
115 Cornhill Building, Boston, Mass., U.S.A.

Blühendes deutsches Genossenschaftswesen in Südslawien

D.A.Z. Am 20. Juni fanden in Neusatz die Jahresversammlungen der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse und der genossenschaftlichen Warenzentrale „Agraria" statt. Wenn auch die gegenwärtige schwere Not der Landwirtschaft und das Suchen nach einem Ausweg aus der Krise den Angelpunkt der Beratungen bildeten, so ging aus den Berichten doch mit erfreulicher Deutlichkeit hervor, in welchem Maße das immer stärker wachsende Genossenschaftswesen sich im Wirtschaftsleben des deutschen Volkes in Südslawien durchsetzt.

Heute gehören dem Verbande der Zentraldarlehenskasse insgesamt 254 Genossenschaften an, von denen 128 sich im Lauf des letzten Jahres neu angeschlossen haben. Der Mitgliederbestand hat bereits die Höhe von 30.000 erreicht. Das Rückgrat der gesamten Organisationen bilden die Kreditgenossenschaften, die im letzten Jahre eine Verstärkung um 22 Genossenschaften erfahren haben. Sie vermehrten sich von 1925 bis 1930 von 39 auf 134 Kreditgenossenschaften; ihre Mitgliederzahl stieg in dem gleichen Zeitraum von 2346 auf 16057. Die Spareinlagen wuchsen von 8.8 Millionen auf 95.6 Millionen Dinar, wobei die Zunahme im letzten Geschäftsjahr rund 50 Prozent betrug. Das Darlehensgeschäft stieg in den letzten fünf Jahren von 2.6 Millionen auf über 123 Millionen Dinar, das Warengeschäft bezifferte sich 1925 auf 39.8 Millionen Dinar und ergab 1930 den Betrag von 642 Millionen Dinar.

Da infolge der bisher vorwiegenden Körnerproduktion und Körnerverwertung die übrigen Zweige der Landwirtschaft vernachlässigt wurden, wurde zur Hebung der Viehzucht zunächst die Schweinezucht in Angriff genommen, und so entstanden in dem letzten Jahre 98 Schweinezucht-Genossenschaften. Als ein neuer Zweig des Genossenschaftswesens traten auch die Wohlfahrtsgenossenschaften hervor, deren es bis jetzt 12 gibt. Trotz des erhöhten Geldverkehrs haben die Mittel, die die Zentraldarlehenskasse von fremden Instituten erhielt, keine namhafte Steigerung erfahren. Die Neuwahlen ergaben die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Präsidenten Dr. Stephan Kraft und der übrigen Vorstandsmitglieder.

Die genossenschaftliche Warenzentrale „Agraria" konnte ebenfalls über ein arbeitsreiches, aber von Erfolg gekröntes Geschäftsjahr berichten. Zwar ist das Kunstdüngergeschäft von 1943 Waggons im Jahre 1928 auf 817 Waggons (1929) und auf nur 314 Waggons 1930 zurückgegangen. Dagegen aber konnte das Absatzgeschäft immer intensiver gestaltet werden, es zeigte 1928 einen Verkehr von 1454, 1929 von 1647 und im Jahre 1930 von 1772 Waggons. Der „Agraria" gehören 125 Genossenschaften mit 1408 Geschäftsanteilen und 235 Einzelpersonen mit 773 Geschäftsanteilen als Mitglieder an. Der Präsident Johann Kiefs und die übrigen Mitglieder der Leitung wurden wiedergewählt.

Zu hoch gespielt

Die Spielsitten in alten Zeiten waren auch unter der sogenannten guten Gesellschaft keineswegs die allerfeinsten. Es kam — was sich heute übrigens auch noch ereignen soll — häufig zu Zwistigkeiten, und dann war für den Ausgang des Spiels meist nicht Fortuna maßgebend, sondern das Recht des Stärkeren. So endete, wie erzählt wird, einst ein Streit zwischen zwei englischen Spielern damit, daß der Schwächere einfach von seinem Gegner aus dem Fenster geworfen wurde. Trotz der Höhe des Falles landete er, zwar etwas erschrocken, aber ohne Schaden zu leiden, zu ebener Erde gerade vor den Füßen eines vorbeikommenden Freundes, der ihm seiner Spielleidenschaft halber schon genugsam Vorhaltungen gemacht hatte. Der, nicht minder überrascht als der so eilig von oben Kommende, empfing diesen leicht spottend: „Willkommen, Freund! Aber woher so eilig?" — „Ein unglücklicher Handel beim Spiel," antwortete der Gefallene. In vorwurfsvollem Tone versetzte darauf der Witzbold: „Was, schon wieder beim Spiele? Habe ich Ihnen nicht schon oft davon abgeraten." — dabei wies er zum Fenster hinauf, aus dem der Spieler gestürzt war — „so hoch zu spielen?"

STOUT
hilft aufbauen!

Dieses neuere, schmackhaftere Starkbier ist gut für die Verdauung, den Appetit — die Nerven.

Gutes Starkbier, das die Aerzte seit vielen Jahren in Fällen von „verringerter Widerstandskraft" verschreiben, ist häufig ein gesundheitsförderndes Stärkungsmittel.

Adanac Stout

vereinigt alle gesundheitsspendenden Eigenschaften, wegen welcher dieses altbekannte Getränk von jeher berühmt war, mit neuem, leichterem Gehalt und einem unbeschreiblich würzigen, angenehm erfrischenden Geschmack!

Schlaft heute nacht wie ein Murmeltier!

Bei nervös, unruhig Schlafenden bewirkt „Stout", kurz vor dem Zubettgehen getrunken, vollständige Entspannung und einen Körper und Geist erfrischenden Schlaf.

ADANAC Brewing Company Limited
T. W. COGLAND, Manager